

Nr. 2

Noten und Untersuchungen über die
phänomenologische Epoché
(9. und 13. Oktober 1926)

- 5 *〈Inhalt:〉 Zur Phänomenologie der phänomenologischen und der natürlichen Einstellung, insbesondere über den Übergang der Einstellungen und das Impliziertsein der natürlichen Welt in der transzendentalen Subjektivität.*

10 <§ 1.〉 Die phänomenologische Einstellung unter
anderen Einstellungen

1) Die habituelle phänomenologische Epoché. In ihr ist konsequent die universal intersubjektive reine Subjektivität gesetzt und die Welt „eingeklammert“, d. i. nur gesetzt als „Satz“ in der Subjektivität, als in ihr konstituiertes System wirklicher und möglicher Erfahrungssätze.

15 2) Während ich als phänomenologisches Reflexions-Ich, als unbeteiligter Zuschauer meiner selbst und der um mich herum orientierten transzendentalen Subjektivität betätigt bin, bin ich selbst, als thematisches Substrat dieses Reflexions-Ich, Mensch in der Welt, Menschen-Ich, das die Welterfahrung vollzieht, die Welt in Geltung hat, so wie sie in den jeweiligen Erscheinungsweisen sich als soseiende gibt und die und die Horizonte hat. Die Welt kann ich, der ich sie einmal erfahren habe, und wo die Erfahrung in ihrer Einstimmigkeit weitergeht, nicht fahren lassen.

25 Das Inhibieren, das ich als phänomenologisches Ich vollziehe, hebt weder meine alten Erfahrungs- und Wissensüberzeugungen auf noch die fortschreitende Ausbildung von Erfahrungsgeltungen. Es ist so, wie wenn ich sonst etwa zum Zwecke, mir die Gründe einer Überzeugung klarzumachen, oder im Streit mit Anderen zu
30 Zwecken einer Rechtfertigung die Überzeugung zeitweise einklammere. Ich gebe sie darum nicht preis, und in keinem Sinn: Sie ist weiter meine Überzeugung. So ist es beständig und notwendig mit dem Weltglauben und mit den auf die Welt bezogenen wissenschaftlichen und sonstigen Überzeugungen, mit meinen menschl-

chen Entschlüssen, Plänen etc. jeder Art, wie ich sie als Mensch eben habe, und ebenso denen der Anderen, von denen ich Erfahrung und Kunde habe.

3) Ich kann jederzeit den Akt der Epoché wieder aufheben, also die „Ichspaltung“, und ich bin dann wieder geradehin auf die Welt gerichtet, in natürlicher Weise in sie hineinlebendes Ich. So, wenn ich von der phänomenologischen Arbeit zurückkehre zu den Geschäften des Lebens und so auch, wenn ich mundanen wissenschaftlichen Interessen nachgehe, darunter etwa als wissenschaftlicher Psychologe, Naturforscher, Geistesforscher.

4) Wir müssen aber unterscheiden Aktualität und Habitualität oder deutlicher die bleibende thematische Richtung der Persönlichkeit und die Akte, in denen sie den habituellen Willen, durch den sie ihre bleibende thematische Sphäre hat, auswirkt, bzw. in denen sie aktuelle Sonderthemata dieser Sphäre in der beabsichtigten Weise verwirklicht, denkend, wertend, äußerlich handelnd etc., nach Pausen immer wieder und in eventuell festgeordneten, mitabgesehenen Folgen.

Dann gehört die Ichspaltung selbst hierher: Wir haben dann zu unterscheiden die einzelnen Akte der Ichspaltung und die Habitualität der Einstellung auf immer neu zu aktualisierende solche Spaltungen. Zu mir als Phänomenologen (sei es zunächst als psychologischen oder als transzendentalen) gehört die bleibende Willensrichtung (Einstellung) auf die phänomenologische Thematik und damit die bleibende Richtung auf den Vollzug von Akten der Ichspaltung und der Forschung in dieser zugehörigen Art phänomenologischer Epoché – durch alle Störungen hindurch, aber auch durch Unterbrechungen, die in meinem Aktleben motiviert sind, und eventuell von Seiten anderer, ebenfalls habitueller Willenseinstellungen, deren jede ihre Zeit, ihre Umstände hat, auf die sie abgestimmt ist.

(§ 2.) Universale Willenseinstellungen – bezogen auf die Universalität des ganzen Lebens, alle Akte modifizierend

Es gibt eine Art Willenseinstellung, die von dieser Relativität frei ist, die mit keiner anderen konkurriert

als einer mit ihr in gleichzeitiger Betätigung unverträglich. Das ist die Art der universalen (Einstellung), das ganze konkrete Leben des Ich aus eigener Freiheit regelnd, also aus einem Willensentschluss her, der alle Akte dieses Lebens dem einen allgemeinen Willenssinn unterordnet, den dieser universale Lebenswille in sich trägt. Dahin gehört eine universale ethische Einstellung oder die absolute Einstellung auf ein Genussleben etc.

Eine solche universale Einstellung schließt dann viele andere feste Einstellungen nicht aus, aber sie sind dann alle ihr untergeordnet, empfangen von ihr her ihren Willenssinn. Wenn ein Mensch z. B. ein bewusstes, ein in fester Willensentschiedenheit gewolltes Ziel „Macht“ hat, so kann er zugleich ein guter *pater familias* sein und darin eine feste Habitualität haben, in deren Betätigung er an Macht gar nicht denkt. Oder er kann einmal die und dann wieder eine andere Berufsstellung, als Sekretär, als Bürgermeister, als Abgeordneter usw. wählen, in deren Ausübung er rein auf die Erfordernisse des Berufs eingestellt ist. Trotzdem lebt er durchaus im Willen zur Macht, in diesem Willen, an den er dabei gar nicht denkt, der unmittelbar als Wille zur Macht nicht aktuell ist. Aber sofern der Wille zum Beruf vorweg dem Willen zur Macht untergeordnet worden ist (der Beruf ist gewählt als in der Linie der Macht und immer größeren Macht liegend), so ist jede Berufsbetätigung zugleich implizite Verwirklichung des Machtwillens, und dieses Implizite ist nicht ein bloß von außen her festzustellendes Untergeordnetsein, sondern ein intentionaler Charakter an allen Betätigungen dieses Menschen, der durch jederzeit zu vollziehende intentionale Explikation auf den Machtwillen, als den die universale Willensform des ganzen Lebens bestimmenden, zurückführt.¹

¹ Der explizite „logisch“ konstruktive Aktus „Ich will überhaupt, in unbedingter Allgemeinheit, Macht“ braucht nie gebildet worden zu sein. Es ist ein eigenes phänomenologisches Problem, wie ein „unendlicher“ Wille erwächst mit offen-endlosem Horizont als habituell absolute Willensrichtung ohne diesen Logos. Macht – das Herrschen, das Zwecke-gegen-alle-Widerstände-durchsetzen-Können und -Durchsetzen gewährt „absolute“ Befriedigung; das ist im Einzelnen der Anfang, dass der Typus dieser Befriedigung im handelnden Leben hervortritt. Das Leben in der Folge solcher Befriedigungen bleibt unbedingt in Geltung, es wird absolut bejaht, und im Vorblick zeichnet es einen Horizont als Form des Willenshorizontes und als absolut unendlichen Willen vor.

- Ziehen wir daraus Nutzen für Phänomenologie, reine Psychologie, Psychologie überhaupt, eventuell auch positive Wissenschaft sonst. Man ist nicht Phänomenologe, wenn man einmal, etwa um ein vorübergehendes, durch die neue phänomenologische Literatur
- 5 gewecktes Interesse zu befriedigen, ein wenig mitmacht, eine Weile phänomenologische Reduktion betätigt und einige intentionale Analysen kennen lernt oder selbsttätig-ursprünglich durchführt. Aber man ist es, wenn man in dieser Hinsicht eine personale Lebensentscheidung getroffen hat, wie im Fall der Entscheidung
- 10 für eine positive Wissenschaft, der Entscheidung, Mathematiker <zu> sein (der Mathematik „sich“ widmen zu wollen) u. dgl. Das bedeutet für das weitere Leben eine Lebensmethode in immer wieder (durch Unterbrechungen hindurch) zu betätigender Ichspaltung, Epoché, Forschungsrichtung auf die phänomenologische
- 15 Sphäre. Man ist aber auch noch anders interessiert, hat seine verschiedenen sonstigen Willenseinstellungen als Mensch in der Welt. Man vollzieht dann keinen Aktus der phänomenologischen Einstellung, oder deutlicher, man aktualisiert nicht die auch unbetätigt bestehende. Greifen wir für unsere Zwecke hier eine Einstellung
- 20 mundaner Wissenschaft, die psychologische oder naturwissenschaftliche oder die geisteswissenschaftliche eines Sprachforschers etc., <auf>. Der Phänomenologe selbst, nichts steht im Wege, kann auch berufsmäßig eine der betreffenden Wissenschaften, wo nicht mehrere, betreiben.
- 25 Geht der Phänomenologe in der Verwirklichung seines thematischen Willens konsequent weiter, so kommt er nicht nur zu konkreten phänomenologischen Feststellungen, sondern zu einer eidetisch universalen transzendentalen Erkenntnis, in der alle möglichen Welten, alles erdenkliche Objektive als intentionales Korrelat
- 30 auftritt und so die faktische Erfahrungswelt als in der Erfahrung und Erfahrenes konstituierenden Subjektivität als konstitutives Sinngebilde. Von ihm als Phänomenologen (als oberes Reflexions-Ich sich ausschließlich betätigend) ist dabei die Welt nicht geradehin und schlechthin gesetzt und in Geltung. Aber sofern der
- 35 Phänomenologe „unbeteiligter“ phänomenologischer Zuschauer seiner selbst als Welt erfahrendes und in die Welt hineinlebendes Ich <ist>, hat er die Welt und all seine weltbezogenen Überzeugungen, Willensentscheidungen, Einstellungen doch in Geltung: Nur

liegen sie in ihrer Urgestalt im unteren, thematischen Ich, nicht im phänomenologisch forschenden (an ihnen „unbeteiligten“) Zuschauer, dem eine besondere Aktsphäre zugehört. Wird das obere Ich inaktuell, so wird das untere, weltgerichtete Ich aktuell. Diese
 5 Rede von Aktualität und Inaktualität hat hier einen besonderen Sinn.

⟨§ 3.⟩ Das Aktleben der verschiedenen koexistierenden Einstellungen

Zur phänomenologischen Klärung sei hierzu Folgendes ausge-
 10 führt. Hat überhaupt ein Ich in seinem Leben eine bleibende Thematik, eine Interessen- und Willensrichtung, die wir eben durch dieses Wort „thematische Habitualität“ bezeichnen, so ist damit in diesem Leben eine durch eventuelle Unterbrechungen hindurchgehende, sich immer wieder – solange die habituelle thematische
 15 Richtung nicht aufgehoben wird, also fortwirkt – anknüpfende Verkettung entsprechender Akte vorgezeichnet. In jeder Strecke wirklicher Aktion ist der thematische Wille oder, was gleichkommt, die thematische Habitualität, zu aktueller Einstellung geworden.

20 Hier unterscheiden wir schon Akte in der Hauptaktion und Akte in Sekundäraktion. Nämlich die Aktualität der thematischen Einstellung kann gestört werden (was aber selbst noch ein Modus dieser Aktualität ist), wenn irgendwelche Affektionen das Ich „abschweifen“ lassen. Die Akte der Abschweifung vom
 25 Thema sind als das charakterisiert, als von der „Hauptsache“ ablenkende. Sie haben sekundären Charakter. Sie haben es selbst dann, wenn sich in ihnen eine andere thematische Willensrichtung verwirklicht – wie z. B., wenn ⟨wir⟩ mitten in der wissenschaftlichen Arbeit uns genötigt sehen, die lärmenden Kinder zu Ruhe zu
 30 verweisen und ihnen, in Betätigung der väterlichen Thematik, Strafen zu erteilen. Aber jetzt ist nicht nur überhaupt die thematische Richtung auf Forschung aktualisiert und nachher, diese unterbrechend, die thematische Richtung auf die Erziehung. Vielmehr ist die erstere jetzt, und etwa für diesen ganzen Vormittag,
 35 die Hauptrichtung, ihre Akte die Hauptakte, und sie bleibt die

Zur Phänomenologischen Reduktion
Texte aus dem Nachlass (1926-1935)

Husserl, E.; Luft, S.

2002, LI, 660 S., Hardcover

ISBN: 978-1-4020-0744-6